

# Fasching

Autor(en): **Bär, Ernst Kurt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **23 (1933)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635525>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 6 - 1933 \* Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst \* 23. Jahrgang  
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

## Fasching. Von Ernst Kurt Bär.

Durch die kalte Winternacht  
Geht ein heimlich Raunen;  
Toller Flirt und bunte Pracht  
Schmeicheln Eros Launen.  
Lichterglanz!  
Spiel und Tanz!  
Dunkle Augen blitzen.  
Junges Blut,  
heisse Glut,  
Lärm und Bockbierrützen.

Hier ein Flüstern, dort ein Scherz,  
Dort ein süßes Girren.  
Drüben ein geknicktes Herz  
In des Trubels Wirren.  
Ueberall  
Karneval!  
Pierrot und Pierrette  
Atmen heiss,  
Jubeln leis,  
Tollen um die Wette.

Demaskierung! — Nun gib acht!  
— Wer ist deine Schöne? —  
Horch! — Ihr Plappermäulchen lacht  
Silberhelle Töne!  
Voller Neid  
Flieht die Zeit.  
Ach! — Schon heisst es: scheiden!  
Draussen Schnee,  
Liebesweh,  
Lachen, lieben, leiden!

## Frau Menga. Novelle von Esther Odermatt.

6

„Grüß Gott, Fortunat!“ Sie hielt seine Hand mit ihren beiden Händen.

Er beugte sich knabenhaft zum flüchtigen Kuß zu ihr und wandte sich von ihren traurigen Augen weg, den Rudersack abzulegen.

„Es wäre sicher nicht nötig gewesen zu kommen. Du siehst —“

„Ich konnte aber gut fort und zog gern einmal aus der Stadt — und Grüße von Ellen.“

„Danke, geht's ihr gut?“

„Sie wäre auch gern gekommen, aber —“

„Was denkst auch, ich bin ja so gut versorgt mit Barla Katrina, und Frau Brida sieht oft nach mir und wollte bei mir bleiben.“

Er rückte ein Bild an der Wand zurecht: im schmalen Goldrahmen der Vater als Egmont in spanischer Rittertracht.

„Seit wann hängt das hier?“ fragte er. „Das habe ich nie mehr gesehen, seit —“

„Seit der Vater krank war. Es lag seither in einem Buch. Aber jetzt — ich hab's gern hier. Es ist so hell und glücklich.“

Barla Katrina holte ihn zum Essen, „und die obere Gaststube ist für euch gerichtet.“

„Die obere Gaststube?“ Klang es halb empört, halb enttäuscht zurück.

Frau Menga hörte draussen ein Treppauf und =ab und Fortunats eifriges gedämpftes Reden, bis er die Türe öffnete: „Mutter, ich schlafe in meinem Zimmer, und ich wache dir diese Nacht. Barla Katrina wird schön hinaufspediert, wenn wir sie brauchen, kann ich sie immer noch rufen.“

Er war schon wieder fort, und Frau Menga konnte nichts mehr einwenden. Sein Zimmer nebenan war ja immer bereit gestanden. Stillschweigend hatte die alte Magd Frau Mengas Gewohnheit weiter geführt.

Nachdem Barla Katrina für jedes mögliche Bedürfnis während der Nacht vorgesorgt, ausführliche Anweisungen und Ermahnungen zur Ruhe erteilt und sich endlich zurückgezogen hatte, stand Fortunat neben dem Bett der Mutter, richtete die Tassen und Fläschchen auf dem Nachttisch gerade aus, prüfte das Nachtlischt:

„So ist's wohl besser, wir folgen der Alten, und gelt, du ruffst mich, Mutter?“

„Schlaf nur, Lieber“, sagte sie, „ich brauche nichts.“

„Nur wenn du mir versprichst, mich zu rufen, sonst bleibe ich wach.“

„Das fehlte noch. Nein, sicher, ich rufe dich, wenn ich etwas brauche. Schlaf wohl, Lieber, und Dank, Dank, daß du gekommen bist.“

„Ich bin doch gern gekommen. Schlaf wohl, Mutter“, und stand noch immer zögernd.